

**HALLO
NACHBAR**
DAS MAGAZIN DER GESOBAU

„ICH WAR OBDACHLOS“

Wie Klaus Seilwinder ein neues Leben begann

FREIWILLIGE FEUERWEHR

Zu Besuch in der Leitstelle in Pankow

DIE GROSSE „HALLO NACHBAR“-UMFRAGE

Sagen Sie uns Ihre Meinung!

AUSGABE 04/2021

GESOBAU



10 WIE WAR DAS AUF DER STRASSE?

Klaus Seilwinder und Rainer von Dziegielewski waren obdachlos. Sie erzählen, wie sie das Leben auf der Straße hinter sich ließen

28 AM BUNDESPLATZ

Unser Kiezspaziergang führt uns nach Wilmersdorf. Hier haben die Dokufilmer Hans-Georg Ullrich und Detlef Gumm über 25 Jahre die Anwohner*innen begleitet – und kennen sich bestens aus



24 PANKOWS HELDEN

Wir sind zu Besuch bei der Freiwilligen Feuerwehr in Pankow – und bekommen tatsächlich einen Einsatz mit



16 KIEZGESCHICHTEN

Ibrahim Alsayed und Doreen Lenz setzen sich für Bildung ein. Alsayed berät Geflüchtete, Lenz vereinfacht den Zugang zu Büchern

04 BERLINER ZIMMER

06 IN KÜRZE

18 BAKTERIEN IM WASSERDAMPF: LEGIONELLEN

20 VIEL RAUM FÜR MÄDCHEN

22 MIETERRAT

23 NEUES VON DEN MIETERBEIRÄTEN

32 SAUER MACHT KÖSTLICH

34 LESER*INNENUMFRAGE

35 IMPRESSUM

HINWEIS FÜR BLINDE UND MENSCHEN MIT SEHBEHINDERUNG



Dieses Magazin gibt es auch als barrierefreies PDF-Dokument: www.hallonachbar.berlin



Liebe Leserinnen und Leser,

ein festes Dach über dem Kopf, eine Tür zum Hinter-sich-Zumachen, fließendes Wasser und eine Heizung im Winter – die eigene Wohnung ist für die allermeisten Menschen eine Selbstverständlichkeit. Und dann gibt es die, die genau das nicht haben, Menschen, die aus ganz verschiedenen Gründen obdachlos geworden sind, ihr Zuhause verloren haben und auf der Straße leben, tagsüber und nachts, im Sommer und im Winter. In dieser Ausgabe von „Hallo Nachbar“ widmen wir uns in der Titelgeschichte diesen Menschen und treffen zwei Männer, die neu anfangen konnten und wieder einen Schlüssel zur eigenen Wohnung in den Händen halten. Sie berichten unter anderem, was jede*r von uns tun kann, um Obdachlosen eine kleine Hilfestellung zu geben. Der Kiezspaziergang führt uns diesmal an den Bundesplatz. Wir begleiten zwei Filmemacher, die vom Ende der 1980er-Jahre bis ins Jahr 2012 eine preisgekrönte Langzeitdokumentation geschaffen haben: „Berlin – Ecke Bundesplatz“. Mit ihren Porträts der Bewohner*innen haben sie Zeitgeschichte geschrieben. Für „Hallo Nachbar“ gehen sie noch einmal durch ihren Kiez. Außerdem lernen Sie in dieser Ausgabe die engagierten Frauen und Männer bei der Freiwilligen Feuerwehr Pankow kennen und erfahren, was sich der Mädchentreffpunkt „Mädea“ im Wedding einfallen lässt, um junge Frauen zu stärken und zu fördern.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen und eine schöne Weihnachtszeit!

Ihr GESOBAU-Vorstand

Jörg Franzen und Christian Wilkens



BESUCHEN SIE UNS AUCH AUF INSTAGRAM:

WWW.INSTAGRAM.COM/GESOBAU



ZU HAUSE BEI EHEPAAR HEIL IN KAROW

Alfred Heil ist 100 Jahre alt, seine Frau Helga 93. Sie sind in Dresden aufgewachsen, seit 73 Jahren glücklich verheiratet und leben seit 24 Jahren in ihrer 3-Zimmer-Wohnung in Berlin-Karow. Doch die Wohnung hat noch ein „viertes Zimmer“, unser wunderbares Sommerzimmer“, sagt Alfred Heil – den Balkon. Hier verbringt das Paar gerne Zeit, Helga gärtner, oder die beiden spielen Gesellschaftsspiele.

Doch manchmal spielt Alfred Heil auch gegen den Computer, und zwar Schach. Als das Ehepaar 1997 einzog, bot die Hausverwaltung einen Computerkurs für Senior*innen an. Alfred Heil kaufte wenig später einen Computer – und blieb dabei. Heute recherchiert er im Internet, schreibt E-Mails und macht Denksport. Zu seiner Freude gewinnt er meist gegen den Computer.

Helga Heil hat früher als Sekretärin gearbeitet, die Kinder großgezogen und seine und ihre Eltern gepflegt. Alfred Heil war Sportjournalist, Vizepräsident des Deutschen Turn- und Sportbunds und Direktor der Auslandspresseagentur der DDR. Der Sport war und ist ein wichtiger Teil seines Lebens. Bis vor fünf Jahren ist er noch gewandert und war zweimal wöchentlich schwimmen. Inzwischen lässt er es ruhiger angehen. „Meine Frau ist im Vergleich ein junges Mädchen“, sagt er schmunzelnd. „Sie ist sehr aktiv.“ Täglich gehen die zwei eine Stunde zum Spazieren an die frische Luft.

Wie wird man 100? „Ein zufriedenstellender Beruf, in dem man Erfolg hat, trägt außerordentlich dazu bei, dass man glücklich alt wird“, sagt Alfred Heil; zudem eine gute ärztliche Betreuung, gute Gene – seine Eltern sind ebenfalls alt geworden – und, wie er sagt: „Viel Glück muss man haben!“



OPEN-AIR-AUSSTELLUNG IN DER HANSASTRASSE

Reger Besuch bei bestem Wetter: Zum Abschluss des Beteiligungsverfahrens lud die GESOBAU alle Anwohner*innen des Quartiers Hansastraße am ersten Oktobersonntag zu einer Informationsveranstaltung zum geplanten Bauvorhaben ein. In Hohenschönhausen entstehen vier Neubauten mit 85 Wohnungen und zwei Gewerbeeinheiten, die Bäder und Küchen der Bestandsgebäude werden modernisiert und die Außenanlagen neu gestaltet. An vier Stationen kamen die Mieter*innen des Quartiers mit Mitarbeiter*innen der GESOBAU zu den Themen Neubau, Modernisierung, Mobilität und Freianlagen ins Gespräch. An den Zelten informierten Plakate und Visualisierungen detailliert zum Vorhaben. Das Büro Stadtbau sammelte Hinweise und Ideen der Mieter*innen an einer interaktiven Wand, die Mieterberatung Pankow stellte sich vor und beantwortete erste Fragen. Zum Bestaunen gab es zudem ein Modell des zukünftigen Quartiers Hansastraße; ein Musterbad konnte besichtigt und ein Hochbeet gemeinsam bepflanzt werden. Danke für das große Interesse! Alle Informationen zum Bauvorhaben finden Sie unter www.hansastrasse-berlin.de



3 FRAGEN AN: Kilian Haberkorn, Mobilitätsbeauftragter der GESOBAU

Warum braucht die GESOBAU einen Mobilitätsbeauftragten?

Die Themen Mobilität und Verkehr haben in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen – auch wegen des Einflusses der verkehrsbedingten CO₂-Emissionen auf den Klimawandel. Beim Einsparen von Emissionen konnte man bis zuletzt nur wenige Fortschritte verzeichnen. Es gilt nun einiges aufzuholen, der Handlungsdruck ist stark gestiegen. Mobilität betrifft fast alle Menschen: Die meisten Wege im Alltag beginnen oder enden in den eigenen vier Wänden. Die GESOBAU hat somit die Chance, die Mobilität ihrer Mieter*innen mitzugestalten. Mobilität bedeutet auch soziale Teilhabe. Als kommunales Unternehmen haben wir uns vorgenommen, die

Mobilität unserer Mieter*innen weiter zu verbessern und dabei einen positiven Beitrag für eine lebenswertere und nachhaltigere Stadt zu leisten.

Was sind Ihre Aufgaben?

Auf der übergeordneten, konzeptionellen Ebene behalte ich das große Ganze im Blick und stelle mir Fragen wie „Was sind unsere Ziele als GESOBAU im Hinblick auf die Mobilität unserer Mieter*innen, und wie können wir diese erreichen?“ Auf der operativen Ebene geht es um die GESOBAU-interne Beratung und Unterstützung bei Fragestellungen mit Mobilitätsbezug bei unseren Bauvorhaben und Beständen sowie um die Umsetzung von konkreten Maßnahmen und Vorhaben. Ein weiterer As-

pekt meiner Arbeit ist das Knüpfen von Netzwerken und das Verfolgen der aktuellen Entwicklungen und Trends.

Was haben Sie sich für das Jahr 2022 vorgenommen?

Wir werden ein GESOBAU-Mobilitätskonzept erarbeiten und auf den Weg bringen. Ich freue mich, wenn wir für unsere Mieter*innen dadurch auf lange Sicht einen Mehrwert schaffen können.

Kilian Haberkorn zog im Jahr 2016 für sein Masterstudium im Bauingenieurwesen nach Berlin. Bereits während des Studiums legte er seinen Schwerpunkt auf die Themen Mobilität und Verkehr. Seit dem 1. Juli 2021 arbeitet Kilian Haberkorn bei der GESOBAU.

30 JAHRE RIBBECK-HAUS

Herzlichen Glückwunsch: Der Nachbarschaftstreff „Ribbeck-Haus“ feiert im Dezember sein 30-jähriges Jubiläum. Aus diesem Anlass eröffnete die GESOBAU eine Schaufensterausstellung mit Fotos, Holzarbeiten, Töpferwerken und Modellbauten, die im Laufe der Jahre im Ribbeck-Haus von Anwohner*innen und Besucher*innen gefertigt wurden. Bis Ende Januar 2022 können Interessierte durch die Fenster der Pavillons am Wilhelmsruher Damm 148 im Märkischen Viertel einen Blick werfen.



MIETER*INNEN MÜSSEN TV-KABELVERTRAG AB 2024 SELBST ABSCHLIESSEN

Bei fast allen Haushalten der GESOBAU ist die TV-Grundversorgung über das Breitbandkabelnetz, den sogenannten Kabelanschluss, Teil der Miete: Die monatlichen Kosten werden über die Nebenkosten auf die Miete umgelegt. Das wird sich in Zukunft ändern: Zum 1. Dezember 2021 tritt die Novellierung des Telekommunikationsgesetzes (Telekommunikationsmodernisierungsgesetz, TKMoG) in Kraft. Sie besagt, dass Mieter*innen in Deutschland spätestens ab dem 1. Juli 2024 selbst entscheiden können, ob sie die TV-Grund-

versorgung über den Kabelanschluss weiterhin nutzen wollen oder nicht. Bis dahin gilt eine Übergangsfrist. Den Kabelvertrag müssen die Mieter*innen dann selbst abschließen. Dies bedeutet ein Ende des Sammelvertrages, den die GESOBAU in Zusammenarbeit mit dem Signallieferanten fristgerecht auf Einzelvertrag umstellen wird. Über den genauen Prozess der Umstellung auf Einzelvertrag und das Ende der TV-Grundversorgung im Sammelvertrag werden alle betroffenen Mieter*innen rechtzeitig per Brief informiert.

SEPA-MANDAT



Es ist Monatsanfang und die Überweisung an die GESOBAU ist noch nicht raus? Es gibt Geld aus der Nebenkostenabrechnung zurück, und schon wieder wird nach der Kontonummer gefragt? Mit dem Lastschriftverfahren gehören diese Sorgen der Vergangenheit an: Wer der GESOBAU ein SEPA-Mandat erteilt, von dessen Konto wird die Miete monatlich einfach abgebucht – und Erstattungen werden direkt überwiesen. Das macht es beiden Seiten einfacher, dem Vermieter und Mieter*innen gleichermaßen. Haben Sie das SEPA-Mandat noch nicht eingerichtet, können Sie das über die App GESOBAU Berlin tun oder die Kundenbetreuer*innen um das entsprechende Formular bitten.

COWORKING IN DER LANGHANSSTRASSE

Flexible Arbeitsplätze, Büros und Besprechungsräume: Ab Februar 2022 können Sie sich im ersten GESOWORX Coworking-Space in der Langhansstraße 28 in Weißensee einmieten. Für GESOBAU-Mieter*innen gibt es besonders günstige Konditionen. Mehr unter: www.gesoworx.de

MASSNAHMEN GEGEN STARKREGEN



Durch den Klimawandel ist es in Berlin wärmer geworden. Bei wiederholt langen Trockenphasen und mehrfachem Starkregen kommt es zu Wassermengen, die nicht ablaufen können. Dies führt häufig zu einer Überlastung der Mischwasserkanäle, die innerhalb des S-Bahn-Rings oft unter den Straßen verlegt sind. Regenwasser und Abwasser können so in Flüsse und Seen gelangen.

Dem kann durch kluges Regenwassermanagement entgegengewirkt werden. Die GESOBAU hat beim neuen Stadtquartier Stadtgut Hellersdorf bereits schützende Maßnahmen realisiert: Gründächer, teildurchlässige Straßenbeläge (Pflaster) und Rasengitter, Rigolen und Muldenversicke-

rung. Außerdem wurden Grünflächen am „Gemeinschaftsgarten Gut Hellersdorf“ erhalten. Diese Vorkehrungen tragen dazu bei, das Wasser zwischenspeichern, und schützen somit Gewässer und die Umwelt. Auch bei der Realisierung von Neubauprojekten sowie bei Instandhaltungs- und Modernisierungsprojekten werden Klimaschutzaspekte berücksichtigt.

DIE TELEFONISCHE SPRECHSTUNDE FÜR SENIOR*INNEN: GESOBAU+

Seit Mai 2021 berät die GESOBAU in Kooperation mit „SOPHIA Berlin und Brandenburg“ Mieter*innen und Wohnungsinteressent*innen ab 65 Jahren in einer wöchentlichen Sprechstunde. Diese ermöglicht Senior*innen, sich per Telefon zu Themen zu informieren, die üblicherweise nur online behandelt werden: Planung eines Umzuges, Möglichkeiten der Wohnraumanpassung oder altersgerechte Wohnformen – geschulte Ansprechpartner*innen stehen beratend zur Seite, suchen nach Lösungen und vermitteln auf Wunsch an nahe gelegene Pflegestützpunkte, lokale Hilfsangebote zur Alltagsbewältigung und Möglichkeiten zur aktiven Freizeitgestaltung.

030/40732441

Die telefonische Wohnberatung für Senior*innen „GESOBAUplus“ ist immer freitags von 10 bis 14 Uhr unter **030 40732441** erreichbar.

Klaus Seilwinder hat einen Wohnungsschlüssel – was für andere normal ist, ist für den ehemals Obdachlosen ein wichtiges Symbol



DER SCHLÜSSEL IN EIN NEUES LEBEN

von Judith Jenner

In Berlin leben mehrere Tausend Menschen ohne festen Wohnsitz. Ein ehemaliger Obdachloser berichtet, wie er auf der Straße überlebte – und schließlich eine Wohnung fand

Klaus Seilwinder und Rainer von Dziegielewski machen eine Pause und verschnaufen. Früher bot ihnen eine Bank auch einen Schlafplatz



Alles, was Klaus Seilwinder besaß, passte in einen verlassenen Fuchsbau im Tiergarten. Schlafsack, Isomatte, etwas Wechselwäsche und Hygieneartikel verstaute er in einer Plastiktüte in dem Erdloch, während er tagsüber Flaschen sammelte. „20 bis 25 Euro verdiente ich damit – genug für Alkohol, Zigaretten und ein bisschen Essen“, erzählt der schmale, leicht gebückte Mann. Sieben Jahre lebte er in Berlin auf der Straße.

Schon vorher trank er zu viel. „Ich arbeitete damals als Erntehelfer bei einem Tabakbauern im Brandenburgischen“, sagt er. „Als es Probleme mit meinem Arbeitgeber gab, reagierte ich, wie es die meisten Alkoholiker tun: Statt sie unter Männern zu klären, rannte ich davon.“

Sein Ziel war eigentlich der Süden Deutschlands. Doch am Bahnhof Zoo endete Klaus Seilwinders Reise. Bei

der Bahnmissionsmission schloss er sich einer Gruppe „Suffköpfe, wie icke einer war“, an und campierte mit ihnen im Park. „Auf der Straße ist man aufeinander angewiesen“, sagt der 64-Jährige. „Man passt auf die Sachen des anderen auf und gibt sich Sicherheit gegen Angriffe, zum Beispiel durch Neonazis.“

Der Berliner Senat initiierte 2020 eine erste systematische Zählung von Obdachlosen, bei der nicht alle Betroffenen erfasst werden konnten. „Wir gehen von mindestens 3000 Obdachlosen in Berlin aus“, sagt Barbara Breuer, Sprecherin der Berliner Stadtmission. Andere Expert*innen setzen die Zahl noch höher an.

Die evangelische Hilfsorganisation betreibt mehrere Notunterkünfte mit mehr als 270 Schlafplätzen, in denen die Menschen Essen und frische Kleidung bekommen sowie die Möglichkeit, zu duschen. Mediziner*innen verbinden Wunden und bekämpfen

Läuse oder Krätze. Drei Kältebusse hat die Berliner Stadtmission in diesem Winter im Einsatz.

„Die Coronapandemie hat die Situation der Wohnungslosen noch einmal verschärft“, erläutert Breuer. „Viele Notunterkünfte waren im letzten Winter zeitweise geschlossen. Da keine Veranstaltungen mehr stattfanden und Restaurants geschlossen waren, waren viel weniger Menschen unterwegs. Spenden blieben aus, Pfandflaschen wurden auch nicht mehr abgestellt.“ In diesem Winter werden die Notunterkünfte wieder fast im Normalbetrieb arbeiten, mit regelmäßigen Coronatests, Impfangeboten und Quarantänräumen.

ERST DIE WOHNUNG, DANN DIE PAPIERE

Doch die Hilfsorganisationen sichern nicht nur das Überleben Obdachloser in kalten Winternächten. Sie möchten gemeinsam mit den Betroffenen



Von Dzięgielewski als Prinzessin, Seilwinder als Bauarbeiter – beim Theaterspielen kann man aus der Rolle fallen. Und Aufmerksamkeit erregen

auch Wege finden, die sie aus ihrer Situation herausführen.

Ein Projekt der Berliner Stadtmission und der Neue Chance gGmbH, das von der GESOBAU unterstützt wird, ist die Initiative „Housing First Berlin“, was so viel heißt wie „zuerst Wohnraum“. Der Ansatz stammt aus den USA. Er soll den Teufelskreis durchbrechen, in dem für eine Wohnung erst eine Meldeadresse, Versicherungen oder gar ein Einkommensbescheid vorliegen müssen – Hürden, die für viele Obdachlose schwer zu nehmen sind, weiß Sebastian Böwe.

Der Wohnungsscout und Sprecher von „Housing First Berlin“ hat einen 24-Stunden-Job. In Zeiten, in denen es selbst für Normalverdiener*innen in Berlin nicht leicht ist, eine bezahlbare Wohnung zu finden, muss er immer erreichbar sein, falls ein*e Vermieter*in etwas Passendes hat. Aber auch bei Problemen zwischen Mieter*innen und Vermieter*innen sind er und sein Team immer an-

sprechbar. „Das kommt zum Glück fast nie vor“, sagt Sebastian Böwe. „Im Gegenteil: Unsere Klient*innen gehen meist sehr sorgfältig mit ihren Wohnungen um.“

42 Mietverträge wurden bereits unterschrieben, nicht nur bei städtischen Wohnungsbaugesellschaften wie der GESOBAU, sondern auch bei privaten Vermieter*innen. In Zukunft sollen es noch deutlich mehr werden.

TRÄNEN BEI DER SCHLÜSSELÜBERGABE

Der Kontakt zu den Obdachlosen kommt über Sozialarbeiter*innen zustande. Sie treffen entweder in Suppenküchen oder auf der Straße auf die oftmals schon seit Jahren obdachlosen Menschen. Im Gegensatz zu Notunterkünften, Wohnheimen und oft nur für einen begrenzten Zeitraum vermieteten Trägerwohnungen erhalten sie in den Wohnungen von „Housing First Berlin“ eine langfristige Perspektive. Endlich ein Ort, an

dem sie ihren Besitz sicher verstauen und ruhig schlafen können, ohne Angst vor Störungen oder Angriffen. Und das in einer ganz normalen Nachbarschaft, in der meist niemand ihre Geschichte kennt.

Nicht selten fließen bei der Schlüsselübergabe Tränen. „Wir hatten einen Klienten, der vier Wochen lang seine Sachen nicht ausgepackt hat“, erinnert sich Sebastian Böwe, „weil er einfach nicht glauben konnte, dass er jetzt in den eigenen vier Wänden lebt.“

In der Wohnung werden seine Klient*innen weiterhin betreut. Sozialarbeiter*innen helfen beim Sesshaftwerden, begleiten bei Behördengängen oder unterstützen beim Umgang mit Geld.

Die wenigsten Menschen leben freiwillig auf der Straße. Oft ist es eine Verkettung von Sucht und psychischer Erkrankung, Jobverlust und Trennung, die die Abwärtsspirale in Gang setzt. Briefe mit Rechnungen



Von Dzięgielewski und Seilwinder haben den Weg aus der Obdachlosigkeit geschafft. Sie wissen, wie hart er sein kann, und wollen anderen helfen



Die Einsatzzeiten des Kältebusses sind nachts zwischen 21 und 3 Uhr. Ehrenamtliche sind von Anfang November bis Ende März unterwegs



Die Helfer*innen des Kältebusses versorgen Obdachlose mit warmem Essen oder bringen sie in Notunterkünfte – je nach Situation

werden nicht mehr geöffnet, bis eines Tages der*die Gerichtsvollzieher*in vor der Tür steht und die Wohnung gekündigt wird, erläutert Sebastian Böwe. Die GESOBAU rät ihren eigenen Mieter*innen, bei Mietschulden unbedingt zuerst auf sie zuzukommen. Der gemeinnützige Träger GEBEWO – Soziale Dienste – Berlin bietet im Auftrag der GESOBAU seit mehr als 20 Jahren Härtefallberatungen an. Sozialarbeiter*innen suchen die Betroffenen auch zu Hause auf. Zusammen mit Schuldnerberatungen oder dem Jobcenter lässt sich oft eine Lösung finden, ohne dass der*die Mieter*in ausziehen muss.

AUFMERKSAMKEIT WECKEN DURCH THEATER

Rainer von Dziegielewski entschied sich anfangs aus freien Stücken für ein Leben ohne festen Wohnsitz. Auf der Walz, also während der Wanderjahre als Handwerksgehilfe, lernte er die Freiheit eines solchen Lebens

schätzen. Er bereiste die Welt, lebte in Spanien, Griechenland, Österreich und der Schweiz, zeitweise in einem ausgebauten Bus. Wenn er Geld brauchte, arbeitete er. Doch irgendwann wurde seine Alkoholsucht so stark, dass das nicht mehr möglich war. Er landete auf der Straße.

Inzwischen hat Rainer von Dziegielewski dem Alkohol abgeschworen und lebt in einer eigenen Wohnung. Zusammen mit Klaus Seilwinder spielt er in einer Theatergruppe des Brückeladens in Schöneweide mit. Das Ensemble inszeniert Stücke, in denen es seine eigenen Erfahrungen verarbeitet.

Die Einrichtung der GEBEWO bietet ehemals obdachlosen Menschen Beschäftigungsangebote und Beratung. In den hellen Räumen können die Besucher*innen malen oder töpfern und Kurse der „Obdachlosen-Uni“ besuchen. Diese mobilen Bildungsan-

gebote für Menschen, die obdachlos sind oder waren, reichen von der Sportgruppe bis zum Kochkurs.

ÄMTERODYSSEE ZUR EIGENEN WOHNUNG

Für Klaus Seilwinder führte der Weg aus der Obdachlosigkeit heraus über einen alten Freund. Er setzte ihm eine Frist: „Von Januar bis März 2008 durfte ich in seiner kleinen Einzimmerwohnung leben“, erzählt er. „Gemeinsam arbeiteten wir uns durch den Bürokratiedschungel, beantragten einen Personalausweis für mich und brachten mich wieder in die Krankenversicherung.“ Jeder Erfolg wurde mit einigen Schnäpsen begossen.

Damit waren die ersten Schritte zurück in eine bürgerliche Existenz getan, doch den Sommer über verschlug es Klaus Seilwinder wieder auf die Straße. Inzwischen Einzelkämpfer, hatte er seinen Schlafplatz nun auf einem Spielplatz am Spittel-

markt. Dort lernte er auch seine Patenfamilie kennen, mit der er bis heute Kontakt hält. Sie half ihm auch beim Umgang mit den Ämtern. Im Winter desselben Jahres hatte er ein Einzelzimmer in einem Wohnheim. Nach weiteren Stationen in einer betreuten WG und einem Alkoholentzug vor knapp zehn Jahren lebt er heute in seiner eigenen Wohnung.

Bei Stadtführungen der Initiative „querstadtein“ erzählt Seilwinder von seinen Erfahrungen als Obdachloser. Er zeigt die Plätze, an denen er schlief, und berichtet von der schwierigen Rückkehr in ein normales Leben. „Mir ist es wichtig, auf das Thema aufmerksam zu machen, damit es von der Politik nicht vergessen wird“, sagt er. „Für mich ist es gleichzeitig eine Art Nachsorgetherapie. Dort, wo ich damals war, will ich nicht mehr landen. Vielleicht kann ich anderen helfen, die in einer ähnlichen Situation sind.“

WIE KANN ICH HELFEN?

DIREKTE SPENDEN

Jede*r kann Obdachlose nach den eigenen Möglichkeiten mit Essen oder etwas Geld unterstützen. Zum Geben gehört aber auch, den Menschen selbst zu überlassen, wie sie das Geld ausgeben.

KÄLTEBUS

Den Berliner Kältebus erreicht man unter der neuen Nummer **030 690333690**. Er bringt die Betroffenen auf Wunsch in eine Notunterkunft.

Achtung: Wer in einer kalten Nacht einen obdachlosen Menschen findet, sollte ihn erst fragen, ob er Hilfe annehmen möchte, und erst dann den Kältebus der Berliner Stadtmission anrufen.

BERLINER STADTMISSION

Hier helfen etwa 1500 Ehrenamtliche mit, teilen Essen aus oder begleiten den Kältebus. Auch das ist eine Möglichkeit, sich zu engagieren. Infos unter www.berliner-stadtmission.de

KLEIDER- UND LEBENSMITTELSPENDEN

Haltbare Lebensmittel und überwiegend Männerkleidung in gedeckten Farben, die der Jahreszeit entsprechen, werden gerne genommen. Spenden kann man etwa bei der Berliner Stadtmission, am **Hauptbahnhof in der Lehrter Straße 68**. Kleiderspenden von bis zu fünf Säcken können hier von **Montag bis Freitag von 8 bis 18 Uhr** abgegeben werden. Größere Mengen nach Absprache. Lebensmittel gehen direkt in die Küche der Notübernachtung, ebenfalls in der Lehrter Straße 68. Hier werden Spenden von **Montag bis Sonntag von 12 bis 20 Uhr** angenommen.

SALAM BEDEUTET FRIEDEN



Ibrahim Alsayed (rechts) und sein Team stehen für Anliegen aller Art zur Verfügung: Sie helfen bei Anträgen, möchten aber auch zur Integration beitragen und Bildung ermöglichen

Salam e. V. steht in weißer Schrift auf blauem Grund über der Eingangstür an der Buttmannstraße 9 a im Wedding. Es ist viel los hier an diesem Freitag Ende Oktober. Etliche junge Menschen sind zur Beratung angemeldet und warten auf ihren Termin. Andere sind einfach so vorbeigekommen, um ein wenig zu schwatzen. Es gibt Tee, Kaffee oder Wasser, die Atmosphäre ist familiär.

„Salam ist ein arabisches Wort, es bedeutet Frieden“, sagt Ibrahim Alsayed. Er und einige Freund*innen haben vor acht Jahren in der Buttmannstraße zunächst ein Nachbarschaftscafé aufgemacht. „Seit 2011 kamen immer mehr Geflüchtete nach Berlin, darunter viele Menschen aus Syrien und dem Nahen Osten. Wir wollten helfen, Integration zu unterstützen“, sagt Alsayed. 2015 seien dann täglich bis zu 30 Leute ins Café gekommen. „Wir haben sie zu ihren Unterkünften begleitet oder Fragen geklärt.“ Um noch wirksamer tätig sein zu können, haben sie Ende 2015 dann den Verein gegründet.

Ibrahim Alsayed ist Biostatistiker. Er ist 2005 aus Syrien nach Berlin gekommen, um an der Humboldt-Universität zu promovieren. Wegen des Krieges in seiner Heimat ist er dann geblieben und hat später eine Fortbildung zum Bildungsberater gemacht. Im Verein bietet er Bildungsberatung für Erwachsene an. Soziale Beratung ist ein

Schwerpunkt der Arbeit des Vereins. Es geht um Fragen zur Ausbildung oder zum Aufenthaltsrecht; um Hilfe beim Ausfüllen von Anträgen für die Krankenkasse oder das Jobcenter. Viele brauchen auch Unterstützung beim Übersetzen amtlicher Briefe. Bei Jugendlichen sind vor allem die Sportangebote wie Fußball sehr gefragt.

Ein weiteres wichtiges Projekt des Vereins heißt „Slalom“, es wird vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge finanziert. „Ziel ist es, junge Geflüchtete über die Kulturunterschiede zwischen ihrem Herkunftsland und Deutschland aufzuklären“, sagt Ibrahim Alsayed. Es gehe um Fragen der Identität, um Werte und Toleranz, um gesellschaftliche Teilhabe. Künftig wollen sie auch Nachhilfe für Schüler*innen anbieten. Gerade wird nach einer Finanzierung für dieses Vorhaben gesucht. „Aufgrund der Schulschließungen während der Coronapandemie haben viele Kinder große Wissenslücken“, meint Alsayed. Es sei wichtig, zu helfen.

Salam Kultur- und Sportclub e. V.
Buttmannstraße 9 a
13357 Berlin
030 23914409
www.salamkulturclub.de

BIBLIOTHEK ZUM MITNEHMEN



Einladend: Doreen Lenz inmitten des großen Angebots der Stadtteilbibliothek im Märkischen Viertel. Sie und ihr Team sind stetig dabei, den Bestand zu erweitern

Eine Bibliothek, in der man nicht nur Bücher, sondern auch Koffer ausleihen kann? Doreen Lenz nickt. Sie ist Leiterin der Stadtteilbibliothek im Fontane-Haus am Wilhelmsruher Damm 142 c. In der Kinderabteilung ihres Hauses zeigt sie uns verschiedene silberne Koffer, in denen Bücher, Spiele, Bildkarten und Figuren zusammengepackt sind, geordnet nach Sachthemen wie Ernährung, Jahreszeiten oder Sprache.

„Bib to go“ heißt dieses Angebot, das die Mitarbeiter*innen der Bibliothek während der Coronapandemie ins Leben gerufen haben. Denn in dieser Zeit konnten sie kaum direkt mit Kindern arbeiten, deshalb erfanden sie die Koffer. Diese können sich Kitas, Grundschulen, aber auch Familien ausleihen, um dann den Kindern vor Ort aus den Büchern vorzulesen und mit ihnen neue Geschichten zu erfinden. Dabei dreht sich immer alles um ein bestimmtes Thema. „Wir haben darauf geachtet, dass es keiner großen Vorbereitungen bedarf, um mit den Materialien zu arbeiten“, sagt Lenz.

Der Bildungsverbund Märkisches Viertel und die GESOBAU-Stiftung unterstützen das Kiezprojekt. Die Mittel ermöglichen es, die „Bib to go“-Pakete zu vervielfältigen, um den Bestand aufzustocken. Seit ihrer Gründung vor fast 50 Jahren ist die pädagogische Arbeit ein Schwerpunkt der Stadtteilbibliothek. Mit Veranstaltungen wie den wöchentlichen

Vorlesenachmittagen, Kunstprojekten oder Puppentheater-vorstellungen wollen die Mitarbeiter*innen die Lesefähigkeit oder die Sprachbildung der Kinder in den lokalen Kitas und Schulen fördern.

Gleichzeitig ist die Bibliothek mit ihren gemütlichen Räumen ein beliebter Aufenthaltsort für Kinder und Jugendliche. „Sie treffen sich hier, um zu quatschen, Hausaufgaben zu machen oder unsere Computer zu benutzen“, sagt Lenz. Dazu sei nicht einmal ein Benutzerausweis nötig. Insgesamt stehen den Besucher*innen in der Stadtteilbibliothek 27 000 Medien zur Verfügung – Zeitschriften, Romane, Hörspiele, Filme, Konsolenspiele und konventionelle Spiele sowie Streaming-Angebote. Um auch Erwachsenen den Zugang zu erleichtern, übernimmt die GESOBAU den jährlichen Bibliotheksbeitrag für ihre Mieter*innen. Kinder und Jugendliche sind allerdings die stärkste Gruppe unter den Nutzer*innen. 60 Prozent aller Entleihungen entfallen auf diesen Bereich – kein Wunder bei dem tollen Angebot!

Bibliothek im Märkischen Viertel
Wilhelmsruher Damm 142 c
13439 Berlin
030 902943833
www.berlin.de/stadtbibliothek-reinickendorf/bibliotheken/

BAKTERIEN IM WASSER-DAMPF: LEGIONELLEN

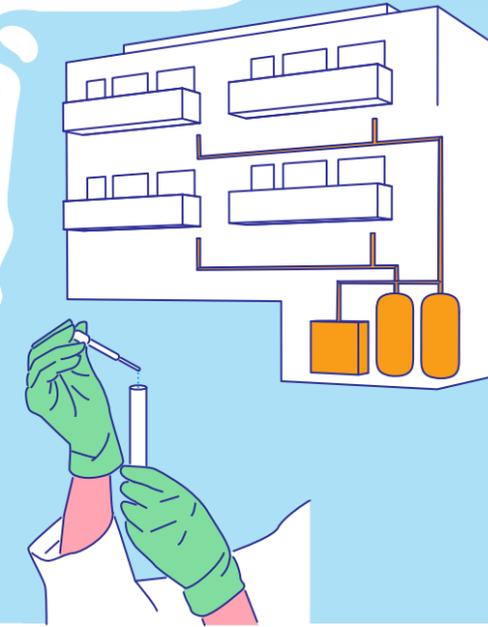
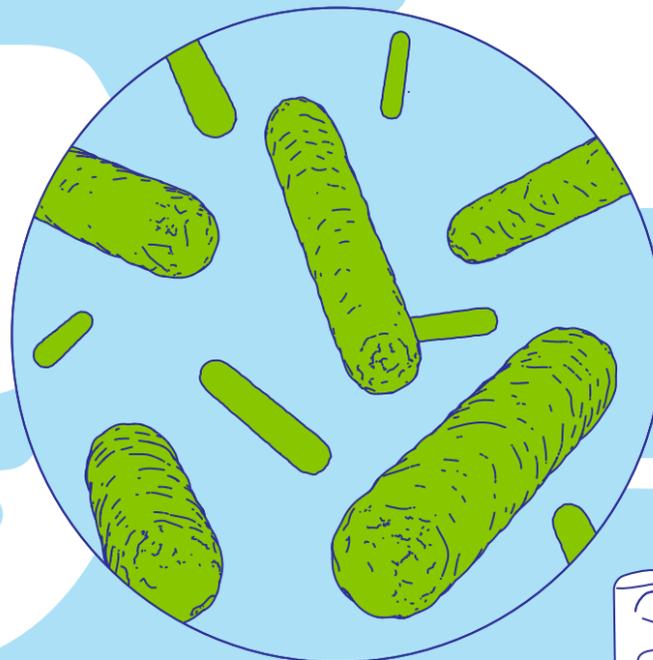
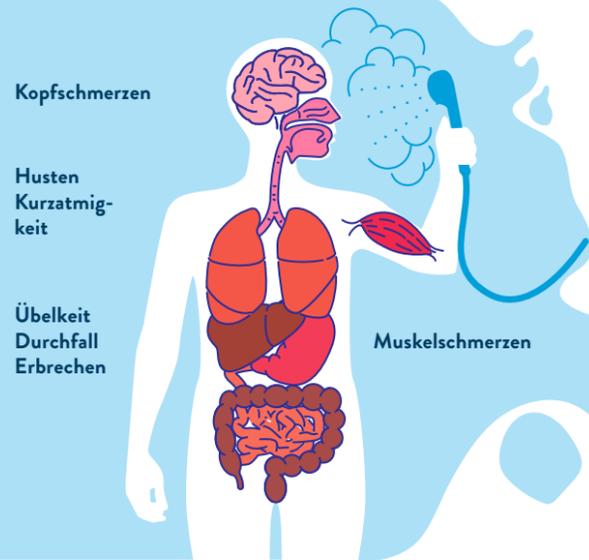
Bakterien im Wasser sind unsere täglichen Begleiter – ohne dass wir sie wahrnehmen. Manche allerdings können unsere Gesundheit schädigen. Legionellen zum Beispiel. Hier sehen Sie, was gegen Befall hilft

WAS SIND LEGIONELLEN?

Legionellen sind Bakterien, die in vielen Gewässern auf der ganzen Welt vorkommen und meist völlig harmlos sind. Erst wenn sie in großer Zahl auftreten, können sie gefährlich werden – vor allem, wenn sie in unsere Lunge gelangen. Legionellen sind stabförmig und kleiner, als ein menschliches Haar dick ist. Es gibt 57 verschiedene Arten, die gefährlichste ist die „Legionella pneumophila“.

WARUM SIND SIE GEFÄHRLICH?

Legionellen sind gefährlich, wenn sie in die Lunge gelangen. Das passiert meistens über das Einatmen von Wasserdampf. Seltener ist es, dass kontaminiertes Wasser beim Verschlucken statt in der Speiseröhre in der Luftröhre landet. In der Lunge verursachen Legionellen im schlimmsten Fall eine „Legionellen-Pneumonie“. Das ist eine Form der Lungenentzündung. Es können aber auch andere grippeähnliche Symptome auftreten (siehe Abbildung rechts). Besonders Menschen mit einem schwachen Immunsystem sind gefährdet.

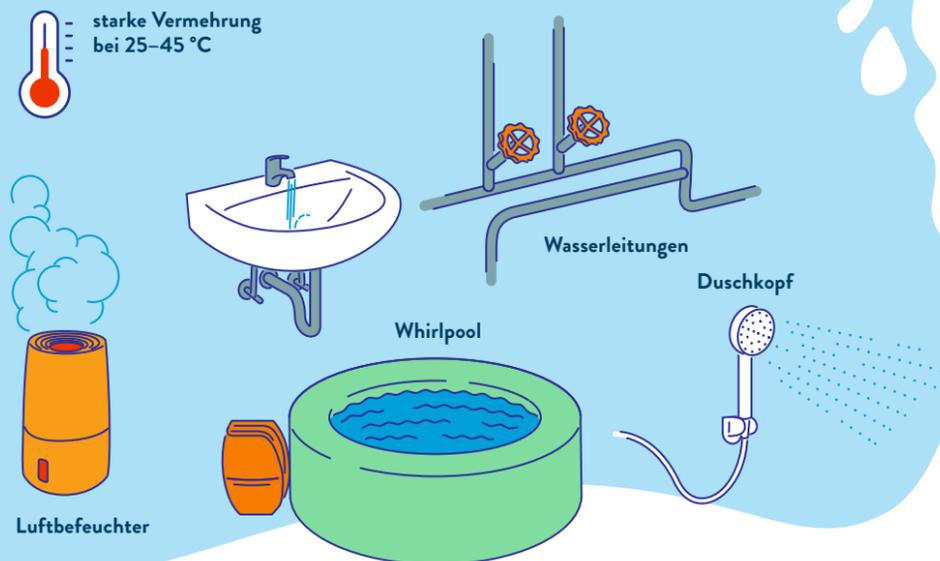


WAS TUN VERMIETER*INNEN PRÄVENTIV?

Der Grenzwert von Legionellen im Wasser ist streng geregelt und wird regelmäßig geprüft. Dafür sind Vermieter*innen verantwortlich. Die Wasserprobe muss durch zertifizierte Probennehmer*innen erfolgen. Spezielle Labore, die die Anforderungen der Trinkwasserverordnung erfüllen, übernehmen die Trinkwasseranalyse im ganzen Haus. Die Mieter*innen sind verpflichtet, Prüfer*innen in ihre Wohnung zu lassen.

WO SIND SIE ZU FINDEN?

Legionellen finden sich in vielen Gewässern – vor allem, wenn es keine Zirkulation gibt. Auch in Wasserleitungen oder Schwimmbecken. Hier herrschen Temperaturen, bei denen sich Legionellen besonders schnell ausbreiten: Bei 25 bis 45 °C vermehren sie sich am stärksten, ab 60 °C werden sie hingegen abgetötet, unter 20 °C vermehren sie sich kaum noch. Sobald das Wasser in einem Wohnhaus einen Legionellenbefall aufweist, verbreiten sich die Bakterien über die Leitungen im ganzen Haus.



WAS KÖNNEN DIE MIETER*INNEN VORBEUGEND TUN?

Wasserleitungen sollten regelmäßig für einige Minuten so heiß wie möglich durchgespült werden und generell nicht länger als 72 Stunden unbenutzt bleiben. Vor allem, wenn Mieter*innen im Urlaub sind, werden die Leitungen wochenlang nicht genutzt. Es wird empfohlen, vorher die Absperrventile in der Versorgungsleitung zu schließen. Man kann aber auch die Nachbar*innen bitten, ab und zu den Wasserhahn zu betätigen. Zudem sollten keine Armaturen und Wasserhähne selbstständig ausgetauscht werden.

WAS PASSIERT BEI BEFALL?

Weil die Legionellen bei Temperaturen über 60 °C absterben, werden alle Wasserleitungen im gesamten Gebäude mit heißem Wasser gespült. Fachleute überprüfen den Erfolg der thermischen Desinfektion. Das Wasser wird so lange untersucht, bis die Legionellengefahr gebannt ist. Das Gesundheitsamt und die Mieter*innen werden durch die Vermieter*innen laufend informiert. Es kann sein, dass das Duschen kurzzeitig verboten ist.

Vermieter*innen melden einen Befall beim Gesundheitsamt



Analyse erstellen lassen

VIEL RAUM FÜR MÄDCHEN



Celiana Kiefer, Olivia Kossobucki, Jenny Fengler und Eylem Bozkaya (v.l.n.r.) vermitteln Mädchen Mut und Selbstbewusstsein

von Jessica Kliem

„Mädea“ im Wedding ist ein Treffpunkt für Mädchen und junge Frauen. In sicherer Atmosphäre wird hier gelernt, gebastelt – und gerappt

Mädea“ ist in einem Altbau mit schlichter Fassade in der Grüntaler Straße untergebracht. Das Zentrum wird von der Stiftung SPI getragen und ist ein Treffpunkt für 8- bis 18-jährige Mädchen und junge Frauen aus dem Kiez. Gemeinsam werden Kunstprojekte realisiert, Theater-Workshops angeboten, und es gibt viel Raum zum Quatschen. Das „Mädea“-Team führt durch die mit allerlei bunten Plakaten und Kunstwerken geschmückten Räume. Im Flur hängen die Hausregeln: „Wir freuen uns über jedes neue Mädchen“ ist darauf zu lesen. Und: „Streit lösen wir gemeinsam.“ In der Küche gibt es noch Blechkuchen vom Vortag. Im Garten hinter dem Haus wurde gestern eine neue Lichtinstallation eingeweiht: bunt bemalte Würfel, die zwischen die Bäume gespannt wurden. Im Dunkeln leuchten sie. Die Mädchen wollen, dass auch die Straßen ihres Kiezes nachts besser beleuchtet sind. Die Lichtinstallation: ein kleines Signal.

Rund 15 Mädchen kommen aktuell beinahe täglich ins „Mädea“. Geöffnet ist das Zentrum von Montag bis Samstag am Nachmittag und frühen Abend. Insgesamt seien über 40 Mädchen und junge Frauen regelmäßig bei Projekten von „Mädea“ dabei. Celiana Kiefer und ihre drei Kolleginnen arbeiten dafür auch mit Künstlerinnen zusammen. Etwa mit dem Künstler*innenkollektiv „ongoing project“, das mit einigen Mädchen feministische Rap-Songs geschrieben und im Tonstudio aufgenommen hat. Als „Sisterqueens“ rappten einige der Mädchen dann auch schon vor größerem Publikum. „In erster Linie geht es um ein selbstbestimmtes Leben und Mut, dafür einzustehen“, erklärt Kiefer die Ziele, die sie den Mädchen bei „Mädea“ vermitteln möchte.

Wandkunst mit Aussage: Die Figuren an der Wand halten Rechte und Wünsche fest, die den Mädchen wichtig sind



Im ersten Stock gibt es einen Raum mit Computern und Regalen voller Bücher. Noch ist es ruhig, die Mädchen sind in der Schule. Aber am Nachmittag werden hier gemeinsam Hausaufgaben gemacht. Das sei keine Nachhilfe, wie „Mädea“-Mitarbeiterin Olivia Kossobucki sagt. Aber die Mädchen könnten natürlich bei Problemen immer nachfragen, oft helfen sie sich auch gegenseitig. An der Wand hängen Poster mit ausgeschnittenen Zeitungsartikeln und Fotos bekannter Frauen aus der Geschichte. Sie stammen aus einem Projekt über 100 Jahre Frauenwahlrecht und zu Louise Schroeder. Über die Politikerin, die sich für die Gleichstellung von Frauen einsetzte und von 1947 bis 1948 kurzfristig Oberbürgermeisterin von Berlin war, haben die Mädchen bei „Mädea“ auch ein Musikvideo gedreht. Dafür und für das gesamte Wirken von „Mädea“ wurden sie dieses Jahr sogar mit der Louise-

Schroeder-Medaille ausgezeichnet. „Uns ist wichtig, dass die Mädchen wissen, dass sie politisch eine Stimme haben und dass sie die Gesellschaft mitgestalten können“, sagt Celiana Kiefer.

In der Gruppe „Das rote Geheimnis“ geht es hingegen um ganz private Dinge. Hier treffen sich regelmäßig Mädchen ab 14 Jahren, um über alles zu reden, was nicht für viele Ohren bestimmt ist. Themen sind Sexualität und der eigene Körper. Wer mitmachen will, braucht sogar ein Passwort. Die schönsten Momente seien, wenn man merke, dass man eine Bezugsperson für die Mädchen geworden sei, sagt Olivia Kossobucki, die diese Gruppe begleitet. „Mädea“-Leiterin Celiana Kiefer fügt hinzu, dass die Arbeit im Mädchenzentrum für sie ein Traumjob ist: „Man sieht die Entwicklung der Mädchen.“

Mieterratswahl22

MITMACHEN, MITWÄHLEN

Mitsprechen bei der Gestaltung ihrer Kieze – das können Mieter*innen der GESOBAU über den Mieterrat. Dieser wird 2022 neu gewählt

Mitbestimmung wird bei der GESOBAU großgeschrieben. Bereits 2016 wählten dafür 40 000 GESOBAU-Mieter*innen aus rund 150 Kandidat*innen einen Mieterrat. Seither vermittelten die sieben Mitglieder tatkräftig zwischen Mieterschaft, Wohnungsbaugesellschaft und Politik. Ein Mitglied des Mieterrates ist festes Mitglied im Aufsichtsrat der GESOBAU.

2022 wählen zeitgleich fünf der sechs landeseigenen Berliner Wohnungsbaugesellschaften einen neuen Mieterrat. Die Mieterräte sind sowohl untereinander als auch mit den Mieterbeiräten in den Kiezen vernetzt. Während die Mieterbeiräte auf lokaler Ebene in einzelnen Quartieren agieren, sprechen die Mieterräte für alle Mieter*innen der jeweiligen Gesellschaften – und bestimmen mit, wohin sich die landeseigenen Wohnungsunternehmen und ihre Kieze entwickeln.

INFOS & FORMULARE

Alle Informationen zur Wahl und Formulare zum Download unter:
www.gesobau.de/mieterratswahl



WER DARF WÄHLEN?

Pro Wohnung eine Stimme: Wahlberechtigt sind Mieter*innen ab 16 Jahren mit einem mindestens sechs Monate alten, ungekündigten Mietvertrag. Ausgeschlossen sind Mitarbeiter*innen der GESOBAU oder deren Tochtergesellschaften.

WIE LÄUFT DIE WAHL 2022 AB?

- Januar** **Bildung der Wahlkommission:**
Mieter*innen unterstützen die Wahl ehrenamtlich.
- Februar** **Bewerbung für die Kandidatur im Mieterrat:**
Das Bewerbungsformular gibt es per Post. Bewerbungsfrist: 23.02.22
- Mai** **Briefwahlunterlagen:**
Die Briefwahlunterlagen kommen per Post.
- Juni** **Einsendeschluss 17.06.22:**
Die Auszählung erfolgt öffentlich nach Anmeldung.
- ab August** **Der neue Mieterrat:**
Die erste konstituierende Sitzung aller neuen Mieter*innen findet statt.

NEUES VON DEN MIETERBEIRÄTEN

In der Wohnhausgruppe 905 im Märkischen Viertel ist Peter Sedlag als Mieterbeirat aktiv. Er kümmert sich um die verschiedenen Anliegen der Mieter*innen und wartet mit eigenen Ideen auf. Wir sprechen mit ihm darüber

Herr Sedlag, was ist Ihnen an Ihrer Arbeit als Mieterbeirat besonders wichtig?

Ich möchte als Sprachrohr zwischen der GESOBAU und unserer Hausgemeinschaft das Miteinander verbessern.

Sie betreiben als einziger Mieterbeirat bei der GESOBAU eine Facebook-Seite für die Nachbar*innen. Wie und mit welchem Ziel kam es dazu?

Es geht darum, als Mieterbeirat sichtbar zu werden. Soziale Medien sind außerdem eine gute Möglichkeit, um besser „angesprochen“ werden zu können.

Welche Erfahrungen haben Sie mit der Facebook-Seite gemacht?

Der Aufbau der Seite geschieht in Eigenregie und ist sehr aufwendig. Es soll ja auch immer interessant für die Leser*innen sein. Der thematische Schwerpunkt sind alle Themenbereiche, die sich um die WHG 905 drehen.

Sie haben sich für einen Hundelaufplatz in Ihrer Wohnhausgruppe eingesetzt. Warum finden Sie das wichtig?

Die Idee für diesen Auslaufplatz kam durch unseren Hausmeister Mike Zachrau, und ich fand das ein gutes

Vorhaben. Auch wenn ich selbst keinen Hund besitze, habe ich die Interessen aller Hundebesitzer*innen hier in der Wohnanlage gesehen und unterstützt. Im Sommer wurde der Platz dann auch realisiert.

Welche Vorhaben gibt es sonst für Ihre WHG?

Herr Zachrau, Frau Hupke, unsere Quartierskoordinatorin, und ich haben eine Adventsaktion realisiert: Der „Lichterwald WHG905“ fand am 27. November 2021 unter Mitgestaltung von Mieter*innen statt. Für das nächste Jahr denke ich an einen Blumenkastenwettbewerb.

Im Sommer dieses Jahres gab es einen GESOBAU-Malwettbewerb für die Gestaltung einer Wand am Wilhelmsruher Damm 226. Sie saßen mit in der Jury. Das ausgeschriebene Thema war „Vielfalt Märkisches Viertel“ – warum dieses Thema?

Vielfalt voranzutreiben und sichtbar zu machen, ist allen ein wichtiges Anliegen. Es ist für alle Akteur*innen im Märkischen Viertel – ob GESOBAU oder Mieter*innen – ein Schwerpunkt.

Wie waren die Einsendungen? Worauf haben Sie besonders geachtet?
Die Teilnahme an diesem Wettbe-

werb war für alle Altersstufen möglich – und so unterschiedlich waren auch die Einsendungen. Ich habe besonders darauf geachtet, dass das Gemälde zum Ort passt. Das hat der Gewinner, Dietrich Walther, auch geschafft. Ich kann ihm hier nur nochmals gratulieren: Sein Wandgemälde zeigt einen japanischen Garten, und es hat zusammen mit der aufgestellten Bank schon viele Mieter*innen zum Verweilen eingeladen.



Peter Sedlag ist Mieterbeirat in der WHG 905, Finsterwalder Straße 1–33 und Wilhelmsruher Damm 224–228. Sie erreichen ihn per E-Mail an Mieterbeirat-whg905@t-online.de oder über den Briefkasten „Mieterbeirat“: Finsterwalder Straße 1.

Jeremy Unger hat erst kürzlich seine Grundausbildung absolviert. Er weiß genau, was im Notfall zu tun ist

EINSATZ IM EHRENAMT

von Jessica Kliem

Die Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr Pankow löschen in ihrer Freizeit Brände und helfen bei Unfällen. Zu Besuch in der Wache am Stiftsweg

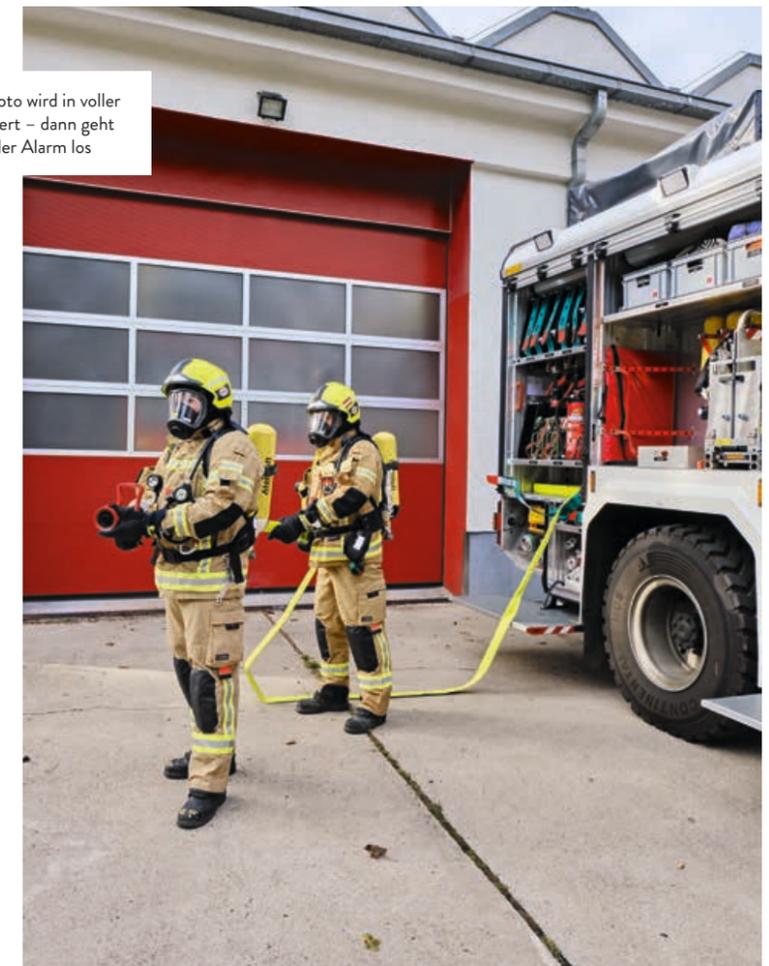
Zu mehr als 770 Einsätzen seien die Kamerad*innen der Freiwilligen Feuerwehr in Pankow in diesem Jahr schon ausgerückt, erzählt Alexander Zischke. Und fügt ein wenig stolz hinzu: „Für eine Freiwillige Feuerwehr ist das schon sehr viel.“ Der 51-Jährige ist stellvertretender zweiter Wehrleiter hier und führt durch die geräumige Wache am Stiftsweg. 40 Frauen und Männer sind ehrenamtlich in der Einsatzabteilung aktiv. Im Obergeschoss reihen sich auf Regalen große und kleine Pokale nebeneinander. Errungenschaften, die Mitglieder der Jugendfeuerwehr von Wettbewerben wie Geländelauf oder Löschangriff mit nach Pankow gebracht haben.

In der Fahrzeughalle stehen drei rote Feuerwehrautos. Eines davon wird von der Berliner Berufsfeuerwehr verwendet, zwei nutzt die Freiwillige Feuerwehr Pankow: ein großes Lösch- und Hilfeleistungsfahrzeug mit allerlei technischer Ausrüstung, etwa für den Einsatz bei Verkehrsunfällen, und ein noch neues Löschfahrzeug. Im Inneren der Wagen finden sich verschiedene Fächer mit Gerätschaften wie Verkehrswarnleuchten, gelbe Druckluftflaschen mit Atemluft und natürlich Schläuche zum Löschen. Daneben: Kanister mit Schaummittel, das im Brandfall dem Löschwasser beigemischt werde, wie Alexander Zischke erklärt. Seit 28 Jahren ist er bei der Freiwilligen Feuerwehr in Pankow dabei, er kann jeden Handgriff genau erklären.

„Wir haben hier digitale Medienempfänger, auf die der Alarm kommt“, sagt er und zeigt eines der kleinen Geräte mit grünem Knopf. Die Freiwillige Feuerwehr Pankow ist eine sogenannte Typ-A-Wehr. Also eine Freiwillige Feuerwehr mit eigenem Einsatzbereich, die rund um die Uhr von der Leitstelle alarmiert werden kann. Wenn der Empfänger zu piepen beginnt, müssen die Mitglieder der Wache, die den Einsatz überneh-

men, innerhalb von vier Minuten startklar sein. Egal, ob es nun Tag oder Nacht ist. Auf die Frage, wie das denn in so kurzer Zeit funktionieren würde, erzählt Alexander Zischke lachend, dass manch einer schon mal im Schlafanzug auf der Wache angekommen sei. Der 19-jährige Jeremy Unger, der dieses Jahr seine Grundausbildung bei der Feuerwehr absolviert hat, die sogenannte Truppmannausbildung, berichtet, dass er

Für dieses Foto wird in voller Montur posiert – dann geht tatsächlich der Alarm los





Souverän: Auch bei Stress behält Caroline Haupt einen kühlen Kopf – und lenkt ihre Kamerad*innen durch Berlins Straßen

auch mal auf einem Feldbett in der Wache schlafen würde, um bei Einsätzen schnell dabei zu sein. Die meisten freiwilligen Feuerwehrleute würden aber direkt ums Eck wohnen, wie Alexander Zischke sagt. Anders sei es nicht machbar.

Alexander Zischke erklärt gerade, wie die Kommunikation zwischen Leitstelle und Feuerwehr bei Einsätzen funktioniert. Während er vom Funkmeldesystem und seinen ver-

schiedenen Ziffercodes erzählt, beginnt es laut zu schrillen: Alarm für die Freiwillige Feuerwehr Pankow! Die im Garten der Wache versammelten Feuerwehrleute springen auf und rennen in Richtung Fahrzeughalle. Hier sind die Kleidungsstücke für den Einsatz untergebracht. Ein großer Bildschirm gibt Auskunft über die Art des Alarms. Eine Brandmeldeanlage in einem Seniorenwohnheim wurde ausgelöst. Die Feuerwehrleute schlüpfen in Einsatzhosen und -ja-

cken und schnappen sich ihre gelben Schutzhelme. Oberbrandmeisterin Caroline Haupt schwingt sich hinter das Lenkrad des roten Lösch- und Hilfeleistungsfahrzeuges. Erst im vergangenen Jahr hat die 33-Jährige den Lkw-Führerschein gemacht, mit dem sie das große Gefährt steuern darf. Sie konnte sich damit einen Traum erfüllen, wie sie sagt. Jetzt manövriert sie das Feuerwehrauto zügig auf die Straße. Wenige Sekunden später ertönt das Martinshorn.

Rund 20 Prozent aller Einsätze in Berlin übernehmen Freiwillige Feuerwehren, sagt Alexander Zischke. Der Großteil davon seien technische Hilfeleistungen etwa bei Unfällen, rund ein Drittel Brandeinsätze. Auch ungewöhnliche Einsätze gibt es bei der Freiwilligen Feuerwehr Pankow manchmal. Truppmann Jeremy Unger erzählt, dass er und seine Kamerad*innen mal einen verletzten Habicht mit dem großen Feuerwehrauto in eine Tierklinik gebracht hätten. Dazu kommen Übungsdienste und zusätzliches Engagement wie Brandschutzerziehung an Schulen. Die GESOBAU fördert die Arbeit im Bereich Jugendfeuerwehr. Wer bei der Freiwilligen Feuerwehr in Pankow mitmachen möchte, muss neben dem Job etwas Zeit investieren. Man bekomme aber auch viel zurück, wie Alexander Zischke meint. Nach zwei Jahrzehnten im Einsatz sagt er: „Ohne Feuerwehr geht es nicht. Das ist wie Familie.“ Auf dem großen Bildschirm verrät derweil ein Zifferncode, dass seine Kamerad*innen mit dem Feuerwehrauto am Einsatzort angekommen sind. Wenig später: Diesmal nur ein Fehlalarm. Zum Glück.



Seit vielen Jahren fest bei der Freiwilligen Feuerwehr verankert: Alexander Zischke ist mittlerweile als stellvertretender zweiter Wehrleiter aktiv

NACHWUCHS WILLKOMMEN!

Gutes tun und Teil einer tollen Gemeinschaft werden – das geht bei der Freiwilligen Feuerwehr Pankow! Aktuell gibt es Bedarf an neuen Mitgliedern. Interessierte können einfach im **Stiftsweg 1 a, 13187 Berlin** vorbeigehen: Jeden **Mittwochabend von 18 bis 21 Uhr** trifft man sich hier zum Übungsdienst. Infos gibt es online unter www.berliner-feuerwehr.de/ueber-uns/freiwillige-feuerwehr/



Im Ernstfall muss jeder Handgriff sitzen – deshalb ist es wichtig, dass jedes Gerät seinen festen Platz hat

ZWEI FILMEMACHER UND IHR KIEZ

von Regina Köhler

26 Jahre lang haben Hans-Georg Ullrich und Detlef Gumm mit der Kamera Bewohner*innen aus Wilmersdorf begleitet. Ihre Geschichten liefen in der ARD unter dem Titel „Berlin – Ecke Bundesplatz“. Die beiden zeigen uns ihren Kiez

Hans-Georg Ullrich und Detlef Gumm haben gut ein Vierteljahrhundert hinter der Kamera verbracht. Dabei kam auch ein Kinofilm heraus, der eigens für dieses Kino am Bundesplatz gedreht wurde

KIEZSPAZIERGANG

Wenn Hans-Georg Ullrich und Detlef Gumm einen

Teil Berlins wirklich gut kennen, dann ist es das Gebiet rund um den Bundesplatz. Von 1986 bis 2012 haben die beiden Filmmacher hier für den WDR gedreht. Etwa 30 Anwohner*innen haben sie in dieser Zeit beim Leben zugeschaut – ein Schornsteinfeger war darunter, ein Staranwalt, eine Bäckerfrau, ein schwules Paar. Deren Erfolge und Scheitern, Freude und Schmerz haben sie festgehalten und nach 1990 auch das mühevoll Zusammenwachsen der bis dahin geteilten Stadt dokumentiert. Entstanden ist „Berlin – Ecke Bundesplatz“, ein Zeitdokument, das seinesgleichen sucht.

Obwohl längst Pensionäre, haben Ullrich und Gumm zu ihren Leuten vom Bundesplatz noch immer Kontakt. Inzwischen auch zu deren Kindern und Enkelkindern. Unser Kiezspaziergang ist für sie eine gute Gelegenheit, mal wieder in „ihrem“ Kiez unterwegs zu sein.

Wir treffen uns vor dem Kino am Bundesplatz 14. Dort wartet schon Peter Latta. Zusammen mit Martin Erlenmaier betreibt er das kleine Lichtspieltheater. Latta bittet uns ins Foyer und serviert Kaffee. Vor zehn Jahren haben ihn Freunde gefragt, ob er das Kino übernehmen will. Da ist

Ein Kiezspaziergang am Bundesplatz ist für die Filmer Ullrich und Gumm wie ein Heimspiel. Sie brauchten sich vorher nicht zu überlegen, was sie uns zeigen wollen – sie gehen einfach los, sprechen mit den Menschen hier, die sie seit so vielen Jahren kennen. Mit ihrem Dokuprojekt „Berlin – Ecke Bundesplatz“ haben sie ein einmaliges und wichtiges Zeitzeugnis geschaffen. Heute sind sie immer noch gerne im Kiez unterwegs



er gerade pensioniert worden. Das Angebot kam genau zum richtigen Zeitpunkt. Im Kino haben 86 Gäste Platz, das Programm ist anspruchsvoll. Arthouse-Filme, Retrospektiven, Themenreihen, „nur Filme, die wir selbst gut finden“, sagt Latta. Ullrich und Gumm haben extra einige Kurzfilme für sein Kino gedreht.

Wir verlassen das Kino und gehen rüber zu Apo, der zweimal in der Woche mit seinem Käsestand auf dem Bundesplatz steht. Ullrich und Gumm kennen ihn seit vielen Jahren. „Er hat den besten französischen Käse außerhalb Frankreichs“, meint Detlef Gumm. Apo lacht. „Suchtmittel“, sagt er. Wir bleiben noch ein wenig auf dem Bundesplatz. Der sei

gepflegter als damals, sagt Gumm. Schön ist es hier trotzdem nicht. Das liegt an der viel befahrenen Bundesallee, die tief eingeschnitten mitten durch den Platz führt, der seinen ursprünglichen Charakter als Parkanlage dadurch verloren hat. Eine Bausünde aus den 1960er-Jahren.

Am Bundesplatz 1 befindet sich das Café Wolkenstein. Damals haben die Filmemacher hier oft eine Pause eingelegt, belegte Brötchen gegessen, auch mal ein Stück Torte. Heute sind wir hier mit Hans Ingebrand verabredet, einem der Protagonisten der Dokureihe. Ingebrand und sein Partner Reimar Lenz wohnten gleich neben dem Café. Wie viele Anwohner*innen fanden auch sie 1986 einen Zettel im Briefkasten. Auf dem stellten die Filmemacher ihr Projekt vor und frag-

ten, wer mitmachen will. Ingebrand und Lenz meldeten sich, viele andere auch. „Das Erstaunliche war, dass dann niemand abgesprungen ist, auch nicht, als die ersten Folgen ausgestrahlt worden sind und die Nachbarn alles gesehen haben“, sagt Ullrich.

Ingebrand hat verschlafen und wird etwas später kommen. Wir schauen uns in der Zeit im Viertel um, es ist geprägt von alten Mietshäusern aus der Gründerzeit. Fast alle sind stilvoll saniert. An der Mainzer Straße 19 bleiben wir vor einem Ladengeschäft stehen. „Das war mal die Bäckerei von Gerd und Gerda Dahms, die auch bei unserem Film mitgemacht haben“, erzählt Gumm. Bäcker Dahms war eine Instanz im Kiez: Alle kannten ihn. Dann wurde er krank, musste sein Geschäft aufgeben. Das war 1994. Danach wechselte der Laden ständig den Besitzer. Eine traurige Geschichte, finden Ullrich und Gumm. An der

Mainzer Straße 16 a stehen wir vor dem Geschäft eines türkischen Schneiders. Heute ist Ruhetag. „Der Meister ist inzwischen 70 Jahre alt“, sagt Ullrich. Er und seine Frau seien ganz liebenswerte Leute.

Im Café wartet inzwischen Hans Ingebrand. Er hat viel zu erzählen – wie er von einem Dorf bei Münster nach Berlin kam, wie sie gelebt haben damals in den 70er- und 80er-Jahren. All das hat er aufgeschrieben. Jetzt drückt er Ullrich eine dicke Mappe in die Hand. „Kannst du das für mich kopieren?“ Ullrich rollt mit den Augen. „Aber nicht gleich morgen“, sagt er.

Die beiden Filmemacher wurden erst kürzlich wieder gefragt, ob sie noch eine weitere Folge für „Berlin – Ecke Bundesplatz“ drehen wollen. Sie haben abgelehnt. „Irgendwann ist Schluss“, sagt Ullrich. Das Filmmaterial befindet sich jetzt im Film- und Fernsehmuseum am Potsdamer Platz. „Dort ist es gut aufgehoben.“



SAUER MACHT KÖSTLICH

von Kathrin Hollmer

Früher wurden Lebensmittel fermentiert, um sie haltbar zu machen. Doch längst ist die Fermentation Basis für Geschmacksexperimente in Spitzen- und Hobbyküchen

Als es weder Kühlschrank noch Tiefkühltruhe gab, mussten die Menschen Lebensmittel auf andere Art und Weise haltbar machen. Eine der ältesten Konservierungsmethoden ist die Fermentation. Fermentieren ist ein Sammelbegriff für verschiedene Arten der Gärung. Hierbei entsteht unter anderem Säure. Sie tötet Bakterien ab, die Lebensmittel verderben lassen können. Etwa ein Drittel aller Lebensmittel ist fermentiert: eingelegter Kohl wie Sauerkraut und Kimchi, aber auch Schokolade und Milchprodukte wie Käse oder Joghurt. Und Bier.

Vor etwa 20 Jahren haben Köch*innen in Skandinavien die Konservierungsmethode neu entdeckt. Auch aus den Speisekarten von Restaurants in Deutschland sind fermentiertes Obst und Gemüse heute nicht mehr wegzudenken. Inzwischen fermentieren viele Hobbyköch*innen selbst Früchte oder Gemüse, sie setzen Joghurtkulturen an oder züchten ihren eigenen Sauerteig, um damit Brot oder Pizza zu backen.

Grundsätzlich kann man fast alles fermentieren, bei heimischen Experimenten sind vor allem Karotten, Kohl, Spargel und Zwiebeln beliebt, die man in Salzwasser einlegt. Wichtigste Regel: Das Gemüse muss im Einweckglas komplett mit Flüssigkeit bedeckt sein. Obenauf kommt ein



Das Rezept für das Gewürzgemüse haben wir aus diesem Buch. Darin sind viele weitere Rezepte und wichtige Grundlagen zum Fermentieren zu finden.

„Magic Fermentation“ von Marcel Kruse und Geru Pulsinger, Löwenzahn Verlag, 2021

Deckel, der aber nicht komplett verschlossen sein darf (geeignet sind hier etwa Drahtbügelgläser). Denn bei der Fermentation entsteht Gas, das ein luftdicht verschlossenes Glas platzen lassen könnte. Nach ein paar Wochen ist der Gärprozess abgeschlossen, erst dann kann man das Gefäß luftdicht verschließen. Das Fermentierte hält sich monatelang.

Fermentieren ist eine gute Möglichkeit, regional und saisonal geerntetes Gemüse und Obst haltbar zu machen, und auch geschmacklich verleiht der Gärungsprozess Lebensmitteln neue Aromen, etwa eine angenehme Säure. Fermentiertes ist außerdem gesund: Milchsauer vergorene Lebensmittel fördern eine gesunde Darmflora, die wiederum gut ist für die Verdauung und das Immunsystem. Beim Fermentieren bleiben Vitamine, anders als beim Einkochen, weitgehend erhalten, es entstehen sogar zusätzliche, insbesondere Vitamin C und B-Vitamine. Durch den Abbau von Kohlenhydraten und Zucker im Gärungsprozess werden Lebensmittel außerdem leichter bekömmlich.

Kauft man fermentierte Lebensmittel aus dem Supermarkt, Sauerkraut zum Beispiel, sollte man darauf achten, dass in der Zutatenliste möglichst keine Geschmacks- und Konservierungsstoffe auftauchen. Im Sauerkraut zum Beispiel hat nichts verloren außer Weißkraut, Salz, eventuell Gewürze und Wasser.

GEWÜRZGEMÜSE



Zutaten (für 5 Personen):

- ca. 1 l Wasser
- 25 g Salz
- 1 kg Gemüse, z. B. Karotten, Steckrüben, Zucchini, Rote Bete, Kohlrabi
- ca. 3 TL Pimentkörner
- 1 Drahtbügelglas (1,5 l)

Zubereitung:

1. Salzlake herstellen. Dafür das Salz einfach in zimmertemperaturwarmem Leitungswasser auflösen. Wasser abkochen oder filtern ist nicht nötig.
2. Gemüse in fingerdicke Stifte schneiden. Diese sollten 2/3 der Glashöhe nicht überragen.
3. Pimentkörner auf den Glasboden legen. Anschließend die Gemüsstifte in das Glas schichten – so eng, dass die letzten 3 bis 5 Stück wie Keile kräftig zwischen das Gemüse gesteckt werden. So drücken sie sich gegenseitig an die Glaswand und können beim Befüllen des Glases nicht hochschwimmen.
4. Langsam mit Salzlake auffüllen. Das Glas dabei bewegen, damit Luftblasen zwischen dem Gemüse entweichen und aufsteigen können. Am Ende sollte das Gemüse mindestens 2 cm mit Salzlake bedeckt sein. Von der Wasseroberfläche aus sollte noch mindestens 4 cm Luft bis zum Glasrand bleiben.
5. Das Glas mit dem Drahtbügel verschließen. Für ein paar Tage bei Zimmertemperatur stehen lassen, danach zwei bis drei Wochen an einem kühleren Ort ohne direkte Sonneneinstrahlung lagern.

Die meisten Gemüsesorten sind nach drei Wochen fertig fermentiert. Nach dem Öffnen kann das Ferment auch bei Zimmertemperatur lagern. Es empfiehlt sich aber, das Glas an einem kühlen Ort aufzubewahren. Das fermentierte Wurzelgemüse wird kalt gegessen, es passt zur Brotzeit, zu deftigem Fleisch oder auch einfach pur.

SAGEN SIE UNS IHRE MEINUNG!

Wir möchten besser werden – für unsere Mieter*innen, für unsere Leser*innen, für Sie! „Hallo Nachbar“ erscheint viermal im Jahr und ist unsere Möglichkeit, die Kieze der GESOBAU zu zeigen, uns mit unseren Mieter*innen auszutauschen und unterhaltsame Geschichten zu erzählen. Mit dieser Umfrage möchten wir Sie **bis zum 31. Januar 2022** um Ihre Meinung zu unserer Arbeit bitten.

Bitte kreuzen Sie Zutreffendes an oder ergänzen Sie Ihre Ideen und Impulse. Den abgetrennten Fragebogen schicken Sie an:
GESOBAU AG, Betreff: Umfrage, Stiftsweg 1, 13187 Berlin

Sie können aber auch digital an der Umfrage teilnehmen. Dafür einfach den QR-Code einscannen, und schon geht es los. Sie finden diese Umfrage auch unter: www.hallonachbar.berlin/umfrage



Gewinnspiel: Unter allen Teilnehmer*innen verlosen wir drei Gutscheine im Wert von je 100 Euro für MediaMarkt. **Einsendeschluss ist der 31. Januar 2022.**



Bitte beachten Sie: Am Gewinnspiel kann nur teilnehmen, wer an der Leser*innenumfrage teilnimmt. Eine Teilnahme am Gewinnspiel ohne Teilnahme an der Umfrage ist ausgeschlossen. Die Teilnahme an der Leser*innenumfrage ist jedoch nicht an die Teilnahme am Gewinnspiel gekoppelt: Sie können die Umfrage anonym ausfüllen und abschicken, ohne am Gewinnspiel teilzunehmen.

Möchten Sie gewinnen? Dann vergessen Sie nicht, Ihre Kontaktdaten anzugeben. Sämtliche Informationen, die im Rahmen dieser Umfrage preisgegeben werden, werden selbstverständlich streng vertraulich behandelt. Teilnehmen dürfen alle, die das 18. Lebensjahr vollendet haben. Die ausführlichen Teilnahmebedingungen finden Sie unter www.hallonachbar.berlin/umfrage



IMPRESSUM

HERAUSGEBER
„Hallo Nachbar“ ist das Magazin der GESOBAU AG
Stiftsweg 1, 13187 Berlin
www.gesobau.de
Tel.: 030 40731567, Fax: 030 40731494
E-Mail: hallo.nachbar@gesobau.de
www.hallonachbar.berlin

PROJEKTLEITUNG
Isabel Canet (V. i. S. d. P.), Birte Jessen
(Leiterin Unternehmenskommunikation),
Mitarbeit: Jasmin Hollatz

VERLAG
TEMPUS CORPORATE GmbH –
Ein Unternehmen des ZEIT Verlags,
Büro Berlin: Alt-Moabit 94, 10559 Berlin
www.tempuscorporate.zeitverlag.de

GESCHÄFTSFÜHRUNG
Jan Hawerkamp, Kai Wutte

PROJEKT- UND REDAKTIONSLEITUNG
Silvia Silko

ART DIREKTION
Christopher Delaney,
Jessica Sturm-Stammberger

BILDREDAKTION
Sima Ebrahimi-Yazdi

BILDNACHWEISE
Titel: Verena Brüning; S. 2–5, 10–13, 16, 17,
20, 21, 24–31: Verena Brüning;
S. 3: Marcus Altmann; S. 6–9: Sylvia Wolf;
S. 14, 15: Berliner Stadtmission; S. 18, 19:
1Kilo; S. 23: privat; S. 30, 31: Simon/Adobe-
Stock; S. 32: Sonja Priller; S. 33 links: Löwen-
zahn Verlag; S. 33 rechts: Marcel Kruse;
S. 34: MediaMarkt

LEKTORAT
Dr. Katrin Weiden

DRUCK
Möller Druck & Verlag GmbH, Ahrensfelde

AUFLAGE
46 000 Exemplare

Das sollte es häufiger in „Hallo Nachbar“ geben:

- Informationen über die Arbeit der GESOBAU Informationen für mich als Mieter*in
 Unterhaltung Service, etwa zu Themen wie Gesundheit und Umwelt

Sonstiges (bitte ausfüllen):

Welcher Artikel aus vergangenen Ausgaben ist Ihnen in Erinnerung geblieben und/oder hat Ihnen besonders gut gefallen?

Bitte ausfüllen, gerne mit Begründung:

Was kann „Hallo Nachbar“ in Zukunft besser machen?

Bitte ausfüllen:

Ich möchte am Gewinnspiel teilnehmen:

Vorname, Nachname

Straße, Hausnummer

PLZ, Stadt

E-Mail (optional):

Telefonnummer (optional):

Ich bin damit einverstanden, dass meine Daten ausschließlich im Rahmen dieses Gewinnspiels genutzt und weder an Dritte weitergegeben noch diesen zur Nutzung überlassen werden. Der Rechtsweg ist im Hinblick auf die Ziehung des Gewinnenden ausgeschlossen.

LESER*INNENUMFRAGE

Alter

- 18–25 Jahre 26–45 Jahre 46–65 Jahre 66–85 Jahre älter als 85 Jahre

Geschlecht

- männlich weiblich divers

In welchem Kiez leben Sie?

- Pankow Mitte Hellersdorf Charlottenburg-Wilmersdorf Reinickendorf

Ich lese „Hallo Nachbar“ ...

- immer, wenn das Magazin in meinem Postfach landet. manchmal, etwa jede zweite Ausgabe.
 selten, es sei denn, das Titelthema interessiert mich. gar nicht.

Sonstiges (bitte ausfüllen):

„Hallo Nachbar“ ist eine gute Möglichkeit für mich, um ...

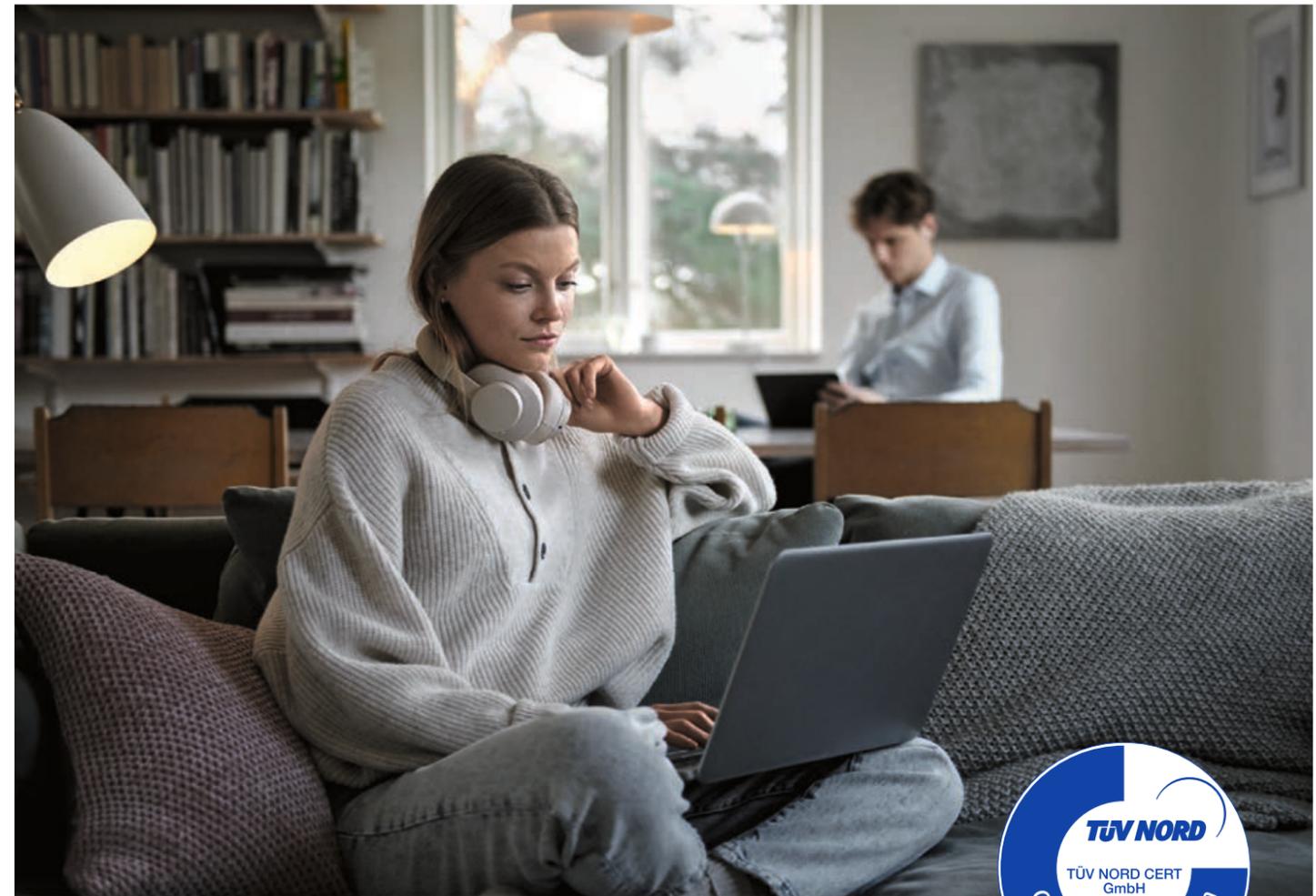
- über die GESOBAU informiert zu bleiben. Geschichten aus meinem Kiez zu lesen.
 unterhalten zu werden. mir Tipps rund ums Wohnen durchzulesen.

Sonstiges (bitte ausfüllen):

Das gefällt mir an „Hallo Nachbar“:

- die Gestaltung die Fotos die Geschichtenauswahl
 der Service die Informationen

Sonstiges (bitte ausfüllen):



Natürliche Energie für Ihre Zukunft

Mit unserem Natur12 Strom entscheiden Sie sich für 100% regenerative Energie – und das zum fairen Preis.

Schließen Sie gleich ab unter www.vattenfall.de/berlin-natur oder telefonisch unter 030 657 988 000 (Mo bis Fr 8–18 Uhr).